



Stefan Pauls, Lebenshilfe Werkstätten Wuppertal



Axel Pulm, Werkstatt Lebenshilfe i. Berg. Land

Teilhabe realisieren

Regelmäßig treffen sich die Geschäftsführer im Kompetenzverbund der Bergischen Werkstätten zum Erfahrungsaustausch. Ein gemeinsames Round-Table-Gespräch bildete im August 2014 einen besonderen Tagesordnungspunkt. Mit der Verantwortung für mehr als 2000 Menschen mit Behinderung haben die Geschäftsführer ihre verschiedenen Sichtweisen erörtert, wie die europäischen Ziele zur Inklusion in der Region in den kommenden Jahren noch besser umgesetzt werden können.

Bereits zu Beginn der Diskussion wurde deutlich, dass über einen wesentlichen Punkt Einvernehmen bei den Diskutanten herrscht: Individualität und Lösungsorientierung sind die Schlüssel zu einer inklusiven Gesellschaft. „Je starrer das Raster ist, desto weniger kann es die Vielfalt der Menschen abbilden“, betont Christoph Nieder, Geschäftsführer der proviel GmbH, die einen Schwerpunkt bei der Arbeit mit psychisch kranken Menschen hat. Hier sei bei der Bewertung der Unterschiede zwischen den Menschen Augenmaß gefragt, erläutert Stefan Pauls, der in der Lebenshilfe Wuppertal

hingegen einen hohen Anteil schwerst-mehrfach behinderter Menschen betreut und sich auch als Anwalt dieser versteht. „Die Sozialgesetzgebung motiviert uns, Menschen nach ihren Möglichkeiten zu fördern“, unterstreicht auch Axel Pulm aus Wermelskirchen. Immer sei es Aufgabe, eine positive Entwicklung zu befördern, die allerdings nur in wenigen Fällen in einer Vollbeschäftigung am ersten Arbeitsmarkt mündet. „Wenn es gelingt, sind die Mitarbeiter vor Ort im Unternehmen hochmotiviert und besonders identifiziert“, berichtet Christoph Nieder.

Mehr als 50 hochqualifizierte Mitarbeiter im Kompetenzverbund sind spezialisiert auf den Bereich der beruflichen Bildung. Die Werkstätten sind damit ein wesentlicher Partner als Spezialisten für die Begleitung der Entwicklung von Qualifikation an den jeweiligen Standorten. In diesem Bereich wird die Zusammenarbeit im Kompetenzverbund stetig intensiviert.



Andreas Engeln, WfB Solingen

Als wichtigste Ziele für die kommenden Jahre bis 2020 benennen die Geschäftsführer: funktionierende Netzwerke am Standort, den wechselseitigen Abbau von Ängsten, wachsende Individualität im Umgang mit Behinderung und die weitere Öffnung der Arbeitgeber für Menschen mit Behinderung, damit eine Vielfalt von Arbeitsangeboten geschaffen werden kann.



Christoph Nieder, proviel – Gastgeber



Brigitte Janik, Lebenshilfe Remscheid

Was ist der Engpass?

Das größte Entwicklungspotenzial sieht Axel Pulm im Bereich der beruflichen Bildung. „Bildungsentwicklung geschieht zum Teil noch auftragsbezogen und nicht entwicklungsbezogen“, erzählt Pulm. Ziel sei es, mehr und mehr Qualifikationen aufzubauen und die entsprechenden Aufgaben dafür angepasst zu suchen. „Wir werden zunehmend Spezialisten für die Bildung.“ In einigen Bereichen bilden Inklusionsteams bereits heute Schnittstellen nach außen. Programme zur Mitarbeiterentwicklung und berufliche Basiskurse erlauben dann den Kontakt zum ersten Arbeitsmarkt durch Praktika und betriebsintegrierte Außenarbeitsplätze. „Es ist gut, dass die gesellschaftliche Diskussion uns immer wieder motiviert, über die berufsfeldbezogene Qualifikation weiter zu denken“, betont auch Brigitte Janik von der Lebenshilfe Remscheid. „Unsere Menschen brauchen Qualifikation, Motivation und Mut.“

Auch der individuelle Kontakt zu den Unternehmen und eine gute Vernetzung seien von hoher Bedeutung, erwähnt Andreas Engeln von der Lebenshilfe Solingen. „Wenn Interessenten aus der

Werkstatt sich verändern möchten, suchen wir individuell und sprechen mit den Arbeitgebern, ob sie das Hineinschnuppern ermöglichen können.“

Einen weiteren Lösungsweg sieht die Lebenshilfe Wuppertal durch eigene Spin-off-Betriebe und Teilbereiche, die wie selbstständig arbeitende Töchter organisiert sind. „In Catering- oder Werkstattbetrieben schaffen wir ein Gefühl des ersten Arbeitsmarktes mit realen und professionellen Produktionsbedingungen, jedoch mit angepasstem Anforderungsprofil und begleitet durch Profis.“ Im Verbund sei man sehr weit, was die Heterogenität von Arbeit angeht. Durch die Vielfalt der Arbeitsbereiche bietet sich auch eine Intensivierung des Austauschs zwischen den Werkstätten für die Zukunft an.

Menschen an die Startrampe bringen

Der Einstieg und Erstkontakt zur Werkstatt ist vielfältig, sei es als Ziel einer Entwicklung seit der Förderschule oder nach einer persönlichen Krise im beruflichen Umfeld. Der erste Arbeitsmarkt könne keine erste Anlaufstation sein und keinen sicheren Wiedereinstieg gewährleisten, unterstreicht Christoph Nieder.

„Beispielhafte Erfolgsgeschichten aus Unternehmen sind häufig wenig repräsentativ, denn Programmierer als Rollstuhlfahrer bei SAP zeigen nicht den Durchschnitt der Mitarbeiter einer Lebenshilfe“, sagt Stefan Pauls. Die Statistik berücksichtige die Unterschiede nicht genügend.

Aufgabe und Spezialität der Werkstatt ist also, den Menschen zurück an die Startrampe zu bringen, in einem Umfeld, das sich darauf konzentriert hat, Arbeit zu erklären, und gute Voraussetzungen zu schaffen.

Wichtig ist Andreas Engeln aber auch der Realitätsbezug: „In der freien Wirtschaft ist der Druck ausgesprochen hoch, die Anforderungen an Unternehmen müssen auch bei der Inklusion beachtet werden.“ Axel Pulm hingegen ist sich sicher, dass auch die Arbeitswelt vor großen Veränderungen steht. „Die Überhitzung des Arbeitssystems kann so nicht weitergehen. Unternehmen beginnen umzudenken, da Druck zu starken Leistungsminderungen führt.“

Das System sei dabei auf dem richtigen Weg, betont Christoph Nieder. „Wir haben den Anspruch, jeden so weit zu bringen, wie er gehen kann.“

Inklusion aktuell

Reichtum, Glück und Zufriedenheit einer Gesellschaft begründen sich nicht nur aus materiellen Werten. Wirtschaftliche Stabilität und eine verlässliche politische Grundordnung sowie kulturelle Vielfalt prägen zwar einen wesentlichen Teil unseres Alltags, jedoch setzt die Inklusion direkt beim Menschen an: Jedes Individuum erhält die Möglichkeit, sich vollständig und gleichberechtigt an allen gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen – und zwar von Anfang an und unabhängig von individuellen Fähigkeiten, ethnischer wie sozialer Herkunft, Geschlecht oder Alter.

Dieses Menschenrecht in den Alltag umzusetzen, ist nun Aufgabe der UN-Mitgliedsstaaten, seit durch die Generalversammlung der Vereinten Nationen 2006 das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderung verabschiedet wurde.

Die Werkstätten im Kompetenzverbund intensivieren daher stetig ihre Aktivitäten zum Ausbau der Verbindungen untereinander sowie zu den Unternehmen, Vereinen und Verbänden in ihrem jeweiligen Umfeld.